

SACHBÜCHER

Hitlers Lieblingsjude

Es kann manchmal seine Zeit dauern, bevor Bücher geschrieben werden können. Brigitte Hamann musste warten, bis die Witwe eines Enkels des österreichischen Mediziners Eduard Bloch dessen handgeschriebene Erinnerungen im Archiv des Washingtoner Holocaust Memorial Museum abgegeben hatte. Mit Hilfe dieser Aufzeichnungen konnte die Wiener Historikerin nun „das Leben des Armenarztes Eduard Bloch“, so der Untertitel ihrer Biografie, rekonstruieren. Der 1872 in Südböhmen geborene fromme Jude behandelte 1907 eine an Brustkrebs leidende 47 Jahre alte Frau. Deren Sohn pflegte die unheilbar Kranke aufopferungsvoll bis zu ihrem Tod. Es handelte sich um Adolf Hitler und seine Mutter Klara. Später sagte Bloch: „In meiner ganzen Karriere habe ich niemanden gesehen, der so vom Kummer vernichtet war wie Adolf Hitler.“ Nach dem Begräbnis drückte der spätere

„Führer“, der ebenfalls bei Bloch Patient war, diesem die Hand und sagte: „Ich werde Ihnen, Herr Doktor, ewig dankbar sein.“ Aus Wien schickte er ihm dann in den folgenden Jahren Neujahrskarten.

Als Hitler gut 30 Jahre später, unmittelbar nach dem

„Anschluss“ Österreichs, nach Linz kam, erkundigte er sich offenbar nach seinem ehemaligen Arzt. „Lebt mein guter alter Dr. Bloch noch?“, soll er gefragt haben. „Ja, wenn alle Juden so wären wie er, dann gäbe es keinen Antisemitismus.“ Der Arzt galt fortan als „Edeljude“. Er stand unter dem Schutz der Gestapo von Linz und durfte in seiner Wohnung bleiben, die nicht als „Judenwohnung“ gekennzeichnet war. Ende 1940 konnte er mit seiner Frau noch nach Amerika auswandern. In der New Yorker Bronx überlebte Bloch den Diktator um gut einen Monat und starb Anfang Juni 1945. Wie Hamann in der spannenden Biografie herausarbeitet, war der völlig unpolitische Arzt eine tief gespaltene Persönlichkeit. Auf der einen Seite musste er den mörderischen Antisemitismus seines Bekannten ablehnen. Auf der anderen Seite hatte er ihn als sensiblen jungen Menschen in Erinnerung. Und ein wenig stolz darauf, wie weit Hitler es gebracht hatte, war er – wenigstens zeitweilig – auch.

Brigitte Hamann: „Hitlers Edeljude. Das Leben des Armenarztes Eduard Bloch“. Piper Verlag, München; 512 Seiten; 24,90 Euro.



Twiggy (1968)

RICHARD AVEDON FOUNDATION

AUSSTELLUNGEN

Abgründe in Gesichtern

Sein Beruf sei seine „Vorstellung vom Himmel“, hat der amerikanische Fotograf Richard Avedon einmal gesagt. Wolkig sind die Bilder deshalb noch lange nicht, im Gegenteil: Man blickt auf ihnen in jene Abgründe, die sich hinter Gesichtern verbergen können. Wie kein anderer seiner Zunft prägte Richard Avedon (1923 bis 2004) mit seinen Porträts das Gedächtnis des 20. Jahrhunderts. Er fotografierte Marilyn Monroe, John F. Kennedy und Twiggy, Napalm-Opfer in Vietnam mit entstellten Gesichtern und Models, die mit Ele-

fantan posieren. Charlie Chaplin spielte vor Avedons Kamera den Teufel, als Abschiedsgruß an die USA. Schon in den fünfziger Jahren war Avedon so berühmt, dass sein Leben den Stoff lieferte für das Filmmusical „Funny Face“ (1957) mit Fred Astaire und Audrey Hepburn. Jetzt wird er im Martin-Gropius-Bau in Berlin mit einer großen Ausstellung gewürdigt: „Richard Avedon: Fotografien 1946 bis 2004“, die erste Retrospektive in Deutschland, zeigt mehr als 200 seiner Werke, darunter auch Reportageaufnahmen von der Silvesternacht 1989 am Brandenburger Tor (bis 19. Januar). „Fotografie“, sagte Avedon, „tötet die Zeit und hält sie zugleich für immer am Leben.“



GUIDO KARP / SONY BMG

Rockgruppe AC/DC

POP

Dröhnende Veteranen

Fünf Jahre lang hat sich Angus Young, 53, der Gitarrist und Co-Chef der Rocker von AC/DC, nicht mehr in seine Schuluniform gezwängt. Jetzt holt er das bizarre Kostüm, sein berühmtes Markenzeichen, wieder aus dem Schrank. Eine Ewigkeit in Popzeit, und seit sich die Musikindustrie in Turbulenzen befindet, betet man dort um Lebenszeichen bewährter Geldesel wie AC/DC: Die Australier haben rund 200 Millionen Platten verkauft. Auch ihr letzte Woche veröffentlichtes neues Werk „Black Ice“ gilt als sicherer Bestseller. Immerhin waren die jüngst angekündigten AC/DC-Deutschland-Konzerte innerhalb von zwölf Minuten ausverkauft. Dass das neue Album der Dröhn-Veteranen fast genauso klingt wie die 14 vorangegangenen, ist egal. Die Künstler sind Traditionalisten, deshalb verweigern sie auch die Nutzung ihrer Musik beim Online-Dienst iTunes. „Dann würden ja einige Menschen nur zwei oder drei Lieder einer Platte runterladen. Aber wir machen keine Singles, wir machen Alben!“, sagt der Rocker. Rummms!